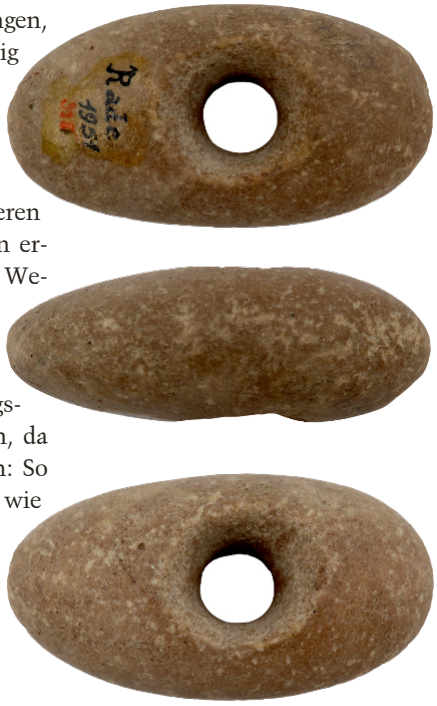
Tatwerkzeug Keule?

Steinerne Keulenköpfe aus dem Landkreis Gifhorn

INGO EICHFELD

Neben Naturkatastrophen, Hunger und Krankheit gehören Krieg und Gewalt zu den elementarsten Krisenerfahrungen der Menschheit. Dass Mord und Totschlag keine Erfindungen der Moderne sind, zeigen schon die ältesten Texte der Menschheit wie das Alte Testament oder die Ilias. Für die schriftlose Vergangenheit belegen zudem archäologische Entdeckungen, dass sich Menschen schon vor Tausenden von Jahren gegenseitig bekämpft und getötet haben. Exemplarisch seien hier nur das jungsteinzeitliche Massengrab von Talheim oder das bronzezeitliche Schlachtfeld im Tollensetal bei Weltzin erwähnt.

Da sich Knochen und organische Überreste nur unter besonderen Bedingungen im Boden erhalten, handelt es sich bei den oben erwähnten Fundstellen um absolute Ausnahmeerscheinungen. Wesentlich häufiger sind dagegen die potentiellen „Tatwerkzeuge" überliefert, wenn diese aus dauerhaftem Material wie Stein oder in späteren Perioden auch aus Bronze oder Eisen gefertigt waren. Allerdings ist die Grenze zwischen Waffe und Alltags- oder Jagdwerkzeug in vielen Fällen nicht sicher zu bestimmen, da viele Gegenstände multifunktional verwendet werden konnten: So ließen sich Jagdgeräte wie Pfeil und Bogen oder auch Werkzeuge wie Äxte oder Beile immer auch als Waffen gegen Mitmenschen einsetzen. Erst mit dem Schwert, das sich in Norddeutschland während der Älteren Bronzezeit durchsetzt, erscheint dann eine regelrechte Kriegswaffe, die zweifellos zum Töten und Verletzen anderer Menschen gedacht war.



Geröllkeule aus Seershausen

Foto: Kreis- und Stadtarchäologie Gifhorn / B. Schürmann

Vom Flussgeröll zum Keulenkopf

Eine ältere Fundgattung, deren genaue Funktion bis heute rätselhaft ist, bilden die sogenannten Geröll- und Scheibenkeulen. Die ursprünglich mit einem hölzernen Schaft versehenen Keulen stehen seit langem im Verdacht, als Waffen in zwischenmenschlichen Konflikten verwendet worden zu sein. Aus dem Landkreis Gifhorn sind mindestens 30 Keulenköpfe bekannt. Die genaue Zahl ist etwas unsicher, weil viele Funde nur über Umwege und mit großer zeitlicher Verzögerung den zuständigen Stellen gemeldet worden sind. Durch Kriegswirren und andere Umstände sind manche Funde zudem wieder verloren gegangen. Im Ortsarchiv der Kreis- und Stadtarchäolo-

Scheibenkeule mit auffällig kleiner Durchlochung aus Gifhorn-Gamsen

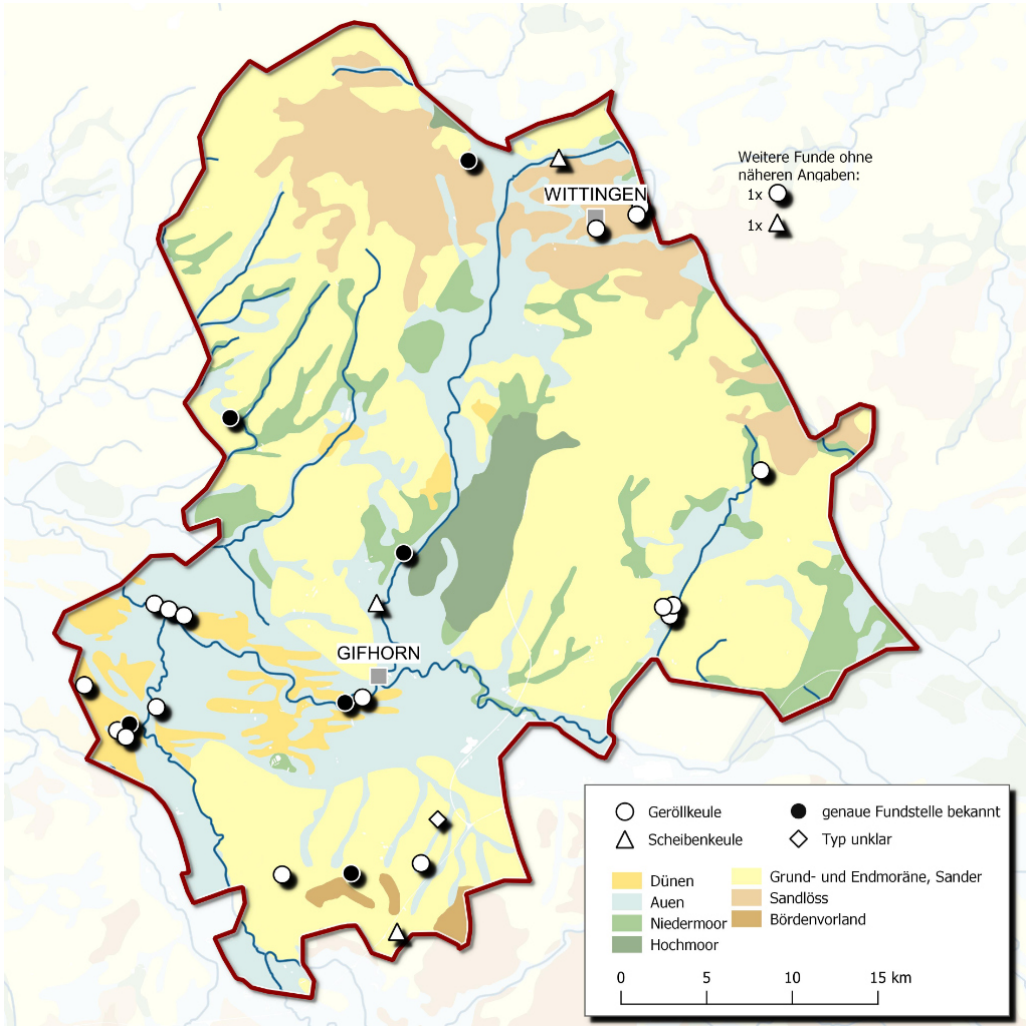
Foto: Kreis- und Stadtarchäologie Gifhorn / I. Eichfeld

gie liegen zum Teil jedoch noch Aufzeichnungen vor, so dass sich der ungefähre Fundort und das Aussehen der meisten Keulen rekonstruieren lassen.

Das gemeinsame Merkmal der Geröll- und Scheibenkeulen ist die mehr oder weniger zentrale Durchlochung, die entweder sanduhrförmig oder auch zylindrisch sein kann. Im Querschnitt rundliche oder kugelige Formen werden dabei als Geröllkeulen, flachovale Exemplare als Scheibenkeulen bezeichnet. Die Größe entspricht ungefähr der einer kleinen Faust. Die Gifhorner Funde haben fast immer einen rundlichen Querschnitt, so dass es sich in der Regel um typische Geröllkeulen handelt. Zur Herstellung wählten die damaligen Menschen von Natur aus glattgeschliffene Flussgerölle aus hartem Gestein wie zum Beispiel Quarzit. Die Durchlochung der Geröllkeulen ist fast immer sanduhrförmig, was zusammen mit Pickspuren an den Rändern die weiteren Arbeitsschritte erklärt: Nachdem das passende Flussgeröll gefunden war, wurde auf jeder Breitseite zunächst eine Mulde herausgepickt, in der dann mit einem Bohrstab aus Hartholz und Sand als Schleifmittel von beiden Seiten aus weitergearbeitet wurde. Es kommen aber auch komplett in Picktechnik hergestellte sowie speziell bei den Scheibenkeulen auch vollständig durchbohrte Schaftlöcher vor. Unabhängig davon, welche Technik bevorzugt wurde: Sogenannte Halbfabrikate mit angefangene Durchlochungen zeigen, dass nicht jede(r) die Zeit und Geduld aufbrachte, diese mühsame Arbeit bis zum Ende durchzuhalten.

Eine rätselhafte Fundgattung

Wie alt sind nun die Gifhorner Keulen? Diese Frage ist schwer zu beantworten, da es sich bei unseren Exemplaren stets um Oberflächenfunde handelt, die keine gesicherten Anhaltspunkte für eine genauere zeitliche Eingrenzung bieten. Es wird jedoch vermutet, dass die steinernen Keulenköpfe an den Küsten von Nord- und Ostsee entstanden sind, da hier ab etwa 8700 v. Chr. die ersten Geröllkeulen auftreten. In Norddeutschland, den Niederlanden und Dänemark sind Geröllkeulen bis etwa 4100 v. Chr. anzutreffen, so dass diese Artefakte wohl als Teil der mesolithischen („mittelsteinzeitlichen") Sachkultur der hier lebenden Jäger und Sammler gelten dürfen. Zu dieser groben zeitlichen und kulturellen Einordnung passt, dass einige der Gifhorner Geröllkeulen zusammen mit typisch mesolithischen Oberflächenfunden zum Vorschein gekommen sind. Weiter südlich bei den ersten neolithischen („jungsteinzeitlichen") Bauern der Linearbandkeramischen Kultur waren hingegen die flacheren Scheibenkeulen beliebt. Das Vorkommen einzelner Scheibenkeulen im mesolithischen bzw. Geröllkeulen im neolithischen Milieu dürfte daher als Indiz für Kontakte zwischen den beiden ver-



Verbreitungskarte der im Landkreis Gifhorn bekannten Fundstellen von Geröll- und Scheibenkeulen *Karte: Kreis- und Stadtarchäologie Gifhorn / I. Eichfeld*

schiedenen Kulturen zu deuten sein. Dass diese Kontakte immer friedlich abgelaufen sind, darf bezweifelt werden.

Damit rückt die Frage nach der Funktion der steinen Keulenköpfe in den Vordergrund. Im Laufe der Zeit wurden ganz verschiedene Verwendungsmöglichkeiten diskutiert: Wurden die Keulen vielleicht zum Knacken von Nüssen oder zum Zerschlagen von Knochen benutzt? Oder handelte es sich um sogenannte Netzsenker aus dem Bereich der Fischerei? Um geschäftete Grabgeräte zum Freilegen von Wurzeln und Knollen oder zum Umbrechen der Erde? Um Bohrgewichte? Oder gar um Werkzeuge für die Robbenjagd, wie die Funde von der Küste nahelegen?

Geröllkeulen-Halbfabrikat mit angefangener Durchlochung. Fundort: Seershausen.
Foto: Kreis- und Stadtarchäologie Gifhorn / B. Schürmann

Von der Nahkampfwaffe zum Statussymbol?

Auch wenn stets mit einer Nutzung als Werkzeug oder als Jagdinstrument zu rechnen ist, gibt es gute Argumente für einen gelegentlichen Gebrauch als Nahkampfwaffen: Abgesehen von spezifischen Beschädigungen, die auf eine entsprechende Nutzung der Keulen hindeuten, sprechen zum Beispiel ethnographische Parallelen für eine Nutzung als Waffen. In einigen Gemeinschaften in Neuguina wurden noch bis in die jüngste Zeit steinerne Keulenköpfe hergestellt, die den hier vorgestellten Geröllkeulen entsprechen und tatsächlich als Waffen benutzt worden sind. Werden die steinernen Keulen im Nahkampf verwendet, hat dies charakteristische Schädelverletzungen zur Folge. Tatsächlich sind in Gegenden mit besseren Bedingungen für die Knochenerhaltung neolithische Gräber bekannt, in denen vermutlich durch Keulen verursachte Schädelverletzungen beobachtet wurden.

Keulen waren aber nicht nur in den mesolithischen bzw. neolithischen Kulturen Nord- und Mitteleuropas verbreitet. Als Funde und auf bildlichen Darstellungen sind sie auch aus dem Alten Ägypten und dem Vorderen Orient zahlreich belegt. Anlässlich der ruhmreichen Unterwerfung ihrer Feinde ließen sich zum Beispiel assyrische Herrscher oder ägyptische Pharaonen mit der Keule in der Hand abbilden. Das Symbol der Keule fehlt auch nicht bei Kriegsgöttern oder in anderen kultischen Zusammenhängen, was verdeutlicht, dass die Keule immer auch ein machtvolles Symbol und wohl auch Zeremonialgerät darstellte. Waren vielleicht auch die hiesigen Keulen nicht nur einfache *Tat*-Werkzeuge, sondern Status- und Prestigeobjekte einer frühen kriegerischen Elite? ■

Der ägyptische König Narmer erschlägt einen Feind mit einer Keule. Rückseite der sogenannten Narmer-(Schmink-) Palette aus Hierakonpolis / Ägypten, um 3000 v. Chr. *Foto: Wikipedia / gemeinfrei*

Tatwerkzeug Keule?

- Biermann, E., 2012: „Krieg in der Vorgeschichte: Die Interpretation archäologischer Funde und Befunde im interkulturellen Vergleich am Beispiel steinerner Keulenköpfe des Mesolithikums bis Mittelneolithikums". In: R. Gleser u. V. Becker (Hrsg.), Mitteleuropa im 5. Jahrtausend vor Christus. Beiträge Zur Internationalen Konferenz in Münster 2010, Seiten 331-357. Berlin.
- Biermann, E., 2015: „Keulenköpfe aus Stein – eine kleine Kulturgeschichte der Schlagfertigkeit". In: H. Meller u. M. Schefzik (Hrsg.), „Krieg – Eine Archäologische Spurensuche: Begleithefte zu Sonderausstellungen im Landesmuseum für Vorgeschichte Halle", Seiten 135-137. Halle (Saale).
- Muhle, B., 2008: Vorderasiatische Keulen und ihr Umfeld vom 9. bis ins frühe 1. Jt. v. Chr. Typologie und Deutung (Dissertation Ludwig-Maximilians-Universität München; https://edoc.ub.uni-muenchen.de/10156/1/Muhle_Barbara.pdf; abgerufen am 08.08.2020)
- Schefzik, M., 2015: Hinweise auf Massaker in der frühen Bandkeramik. In: H. Meller u. M. Schefzik (Hrsg.), Krieg - Eine Archäologische Spurensuche: Begleithefte zu Sonderausstellungen im Landesmuseum für Vorgeschichte Halle, Seiten 171-176. Halle (Saale).
- Terberger, T., Jantzen, D., Krüger, J. u. Lidke, G., 2018. Das bronzezeitliche Kampfgeschehen im Tollensetal – ein Großereignis oder wiederholte Konflikte? In: S. Hansen u. R. Krause (Hrsg.), Bronzezeitliche Burgen Zwischen Taunus und Karpaten. Universitätsforschungen Zur Prähistorischen Archäologie, Seiten 103-123. Bonn.

Die Angst vor Angriffen war allgegenwärtig

- Blomberg, Kurt-Ulrich (2018): Wittingen 1933-1945. Kriegsvorbereitungen, Krieg, und Kriegsende in der Region. Band III der Wittinger Stadtgeschichte. Onlindruck.biz, Frick Kreativbüro & Onlindruckerei e.K.
- Blomberg, Kurt-Ulrich: Granatenfunde in der Feldmark zwischen Ohrdorf und Küstorf; in: Gifhorner Kreiskalender 2020, Seite 91f

Aus der Geschichte lernen

- Informationen zur politischen Bildung aktuell Nr. 23/216
- „Als Sechsjährige gefangen in Theresienstadt", in: Isenhagener Kreisblatt vom 26.02.2020, Seite 9
- „Realschule trägt jetzt Sally Perels Namen", in Gifhorner Rundschau vom 28.September 2019, Seite 9
- http://www.stolpersteine.eu/start/
- Landesarchiv Niedersachsen
- https://www.youtube.com/watch?v=PwRqdj0gjKo
- https://www.youtube.com/watch?v=0FCx24lUj7c
- Banse, Dietrich (Hrsg): „gedemütigt vertrieben ermordet", Schriftenreihe zur Zeitgeschichte-Band 2, Seite 127 Geschichtswerkstatt Uelzen e.V. 2008
- Dickmann, Günter: „Sanierung, Sicherung oder nichts?" – das Hankensbüttler Mahnmal für den Frieden. In: Gifhorner Kreiskalender2015. S. 109. Gifhorn o.A.
- Dickmann, Günter: „Entstehung und Aufbau 1947-1957". In: 50 Jahre Gymnasium Hankensbüttel. Hankensbüttel 1997
- https://www.gyhank.de/html/extras_soziales_sor.html

Vor 50 Jahren kam der Abrissbagger

- Fritz Brüggemann: „Gifhorn – Die Geschichte einer Stadt", Verlag Alfred Voigt, Gifhorn 1962
- Friedrich Wilhelm August Deicke: „Zur Geschichte des Geistlichen Beneficiums in Gifhorn", handschriftliches Manuskript 1933 (im Kirchenarchiv)
- Uwe Gierz: „Gifhorns erste Kirche. Versuch einer Annäherung", in „Gifhorner Kreiskalender 2020", Gifhorn 2019
- Oskar Kieker/Hans Lütgens: „Die Kunstdenkmale des Kreises Gifhorn", Hannover 1931, Nachdruck Verlag H. Th. Wenner, Osnabrück 1980